



Historische Öfen – moderne Spolien?

Martin Graupner im Interview

Seit über 20 Jahren handelt Martin Graupner mit historischen Öfen und baut sie auch fachgerecht aus und wieder ein. Ich treffe ihn in Eichwalde, am grünen südöstlichen Rand von Berlin. Die Gemeinde wird getrennt durch die Landesgrenze zwischen Berlin und Brandenburg. Martin Graupners Haus liegt auf der Berliner Seite. Den Hinweis auf ihn habe ich von meiner Freundin Eleni erhalten, die an der Deutschen Oper arbeitet. Sie war dort, weil sie dringend ein altes Fenster für ein Bühnenbild benötigte. Als sie zurückkam, erzählte sie, ich müsse da unbedingt hin, überall stünden alte Badewannen, Kacheln und Fenster herum, eingewuchert wie in einem Märchenwald.

So stehe ich also an diesem Vormittag vor einem Gartentor, durch das ich schon die Badewannen erspähen kann. Ich klinge und langsam nähert sich ein Mann: lange Haare, Nickelbrille, barfuß. Martin Graupner öffnet mir die Tür. Eine der Badewannen, sagt er, sei auch in Betrieb – das Gartenbad. Bei einem Tee vor dem kleinen Häuschen, das er von einer alten Dame übernommen hat, erzählt er mir, dass er eigentlich gelernter DDR-Fernmeldetechniker

ist. Er kommt ursprünglich von hier, wuchs in Schmöckwitz auf – und ging dann zurück.

Zum Ofenbauen ist er nicht zufällig gekommen, seine Leidenschaft ist aus einer Protesthaltung heraus gewachsen, „gegen die um sich greifende Wegwerfgesellschaft“, wie er selbst sagt. Graupner rettet vieles: Dielung, Parkett, Zäune, alte Treppenstufen, Ziegel – und vor allem Öfen, die er vor dem Schredder bewahrt. Er beschreibt seine Arbeit als Recycling, d. h. eine Tür wird auch wieder als Tür verwendet, ein Ofen wieder als Ofen. Das wäre eben kein Downcycling, denn das würde bedeuten, dass eine Tür zuerst zu Spänen verarbeitet und anschließend zur Spanplatte wird.

Dass es sich bei seinen historischen Artefakten um Spolien handelt, daran besteht für Martin Graupner kein Zweifel. In seinem eigenen Haus hat er auch Spolien verbaut – alte Türen, alte Dielen –, aber nicht unter dem Gesichtspunkt Spolien, eher weil es preiswert ist. Seine Leidenschaft gilt jedoch den historischen Kachelöfen. Auf die konzentriert er sich seit 24 Jahren. Der Markt dafür, so Graupner, habe sich etabliert,



← 1: Ohne Titel.

↑ 2: Gleich am Eingang stehen einige alte Badewannen

→ 3: Blick in das Wohnhaus





← 4: Detail des Wohnhauses

„denn die fallen ansonsten bei Abriss und Sanierung oft hinten runter“. Deutschlandweit stellt sein Betrieb mittlerweile einen der größten Posten an historischen Öfen, mit über 300 Stück, „von Barock bis Art Deco“. Graupner bringt sie wieder in den Verkehr. Trotzdem: der Bedarf sei eher mäßig. Das läge vor allem an der Bundesemissionsschutzverordnung, durch die die Nachfrage völlig zusammengebrochen sei. Nicht, dass die Verordnung an sich schlecht wäre. Es wurde nur kolportiert, dass die alten Öfen die geforderten Werte nicht erfüllen könnten. „Alles Verleumdung“, meint Graupner. „Wir können alte Öfen sehr wohl so aufbauen,

dass die sowohl eine Glasheiztür drin haben, als auch die Werte der Bundesemissionsschutzverordnung bringen.“

Während unseres Gesprächs holt Graupner Fotos seiner Öfen. Aufbereitet wie ein nostalgisches Familienalbum, das man gemeinsam am wärmenden Kachelofen durchblättert. Die analogen Fotoabzüge sind sorgfältig beschriftet. Er zeigt mir darin die Sachen, die ihm „alle mal zugelaufen sind in den letzten Jahrzehnten“. Alles, was eingebaut wurde, hat er nicht dokumentiert. Die Öfen im Album sind alle noch zu haben. „Ohne Foto kann ich nichts verkaufen“.



→ 5: Graupner blättert im Ofen-Album



← 6: Graupner: "Der hier steht im Lager. Den hat eine ABM-Gesellschaft gerettet und ich hab ihn gekauft, nachdem die ihn lieblos in eine Gitterbox eingelagert hatten. Der Ofen ist klassizistisch von der Formsprache, aber eigentlich aus der Zeit um 1860, könnte aber auch 1820 sein."

Wir fahren zu seinem Lager, das in einem alten Kino in Eichwalde am Bahnhof liegt. Dort lagern die Öfen - in Kisten, zwei Stück je Europalette, alles fein sauberlich zerlegt, und, wie er findet, „nicht sonderlich fotogen“. „Es gibt aber schon eine gewisse Grundordnung, auch wenn es chaotisch aussieht.“

Aufgrund von Platzproblemen finden sich in seinem Lager eher weniger Kastenfenster. Für ein Fenster könne er schon wieder sechs Türen stellen. Fenster seien außerdem deutlich schlechter zu verkaufen als Türen, weil Türen nur zwei Parameter hätten: Höhe und Breite, vielleicht noch die Kassettierung.



Beim gemeinsamen Gang durch das Lager begegnen uns noch ein paar hölzerne Skier - „die muss man ja auch nicht wegwerfen“. Und ein achteckiger Ofen. „Wusste ich auch nicht, dass es sowas gibt, musste ich sofort kaufen. Teichert Meissen, das ist schon was Besseres.“ Auch eine Luftschutztür von Mauser sucht einen neuen Verwendungszweck. „Streng genommen ist hier alles museal.“ Auf dem Weg zurück zum Auto überqueren wir nochmal den Hof. Hier stehen noch mehr alte Badewannen.

>> Herr Graupner, wo kommen die Öfen her, die Sie einbauen?

Die Öfen stammen aus Abriss und Sanierung, eben von dort, wo alles plattgemacht wird. Das ist aber die Handarbeit unserer Großeltern, und es ist nicht einzusehen, warum die auch kaputt gemacht werden sollen. Mit den Fenstern ist es ja mindestens genau so ein Drama. Mit dieser ganzen energetischen Sanierung wird nur Sondermüll produziert, vom Staat subventioniert.

← 7: Graupner: "Das ist der älteste, das ist echt Barock."



← 8: Graupner: "Hier ein neuer Entwurf. Dafür haben wir vier Öfen geschlachtet. Das haben wir nicht nur einmal gemacht, das hat ziemlich eingeschlagen."

Das ist alles eine Katastrophe. Alles nur Lobbyarbeit! Wir schaffen uns da die Altlasten für morgen.

>> Wer sind die Abnehmer, woher kommen Ihre Kunden?

Zum größten Teil sind es Privatleute, die gerne im historischen Ambiente wohnen. Meist ist alles original erhalten, die Treppen, die Böden – nur der Ofen fehlt. Oft machen wir den Einbau dann auch ohne Glastür. – Wir hatten auch schon den Fall, dass wir während des Einbaus festgestellt haben, dass genau dieser oder zumindest ein ähnlicher Ofen hier schon mal gestanden haben muss, da tauchte ein ähnliches Muster auf wie im Stuck. – Institutionen zählen weniger zu unseren Abnehmern. Früher haben

Museen von uns gekauft, das waren aber dann eher keine Öfen. Da scheint kein Geld mehr da zu sein.

>> Von wann stammen die meisten Spolien? Gibt es auch jüngere Objekte, also aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg?

Ich denke, 80% stammen aus der Zeit des Deutschen Reichs. Ein bisschen was Jüngeres, ein bisschen was Älteres gibt es auch. Für das Jüngere gibt es allerdings noch keine Nachfrage.

>> Um was für Objekte handelt es sich bei den jüngeren Bauteilen?

Bei den Objekten nach 1945 handelt es sich vorwiegend um schöne Türen. Die Kachelöfen

→ 9: Graupner: "Schwedische Öfen. Das Weiß changiert ein bisschen – mal dunkler, mal heller. Hier ist das gerade Mode, die sind nicht so dominant, die ordnen sich unter. Auch wegen der Farbe."





→ 10: Graupner: "Es gab früher nie grüne Kochmaschinen. Diese hier ist in ihrem ersten Leben ein langweiliger Kachelofen gewesen. Wir können jedes historische Produkt auch fälschen, aus Originalteilen."

stammen aus den 1930er bis 1950er Jahren. Das kann man teilweise nur an den Details erkennen, d. h. am Profil des Gesimses beispielsweise. Die Manufakturen haben nach dem Krieg in den gleichen Formen weiter hergestellt wie zu Vorkriegszeiten. – Jüngerer bezeichne ich eher als Schnickschnack und Trödel, z. B. gab es dann auch schon ein PU-Schaumregal aus den 70ern, was ich auch meinte, retten zu müssen. Dabei handelt es sich nicht um Spolien im engeren Sinne, aber meines Erachtens unterliegt das der gleichen Kategorie „erhaltenswert“ wie die Sachen aus dem Barock.

>> Woher stammen Ihre Spolien? Eher aus dem Westen oder aus dem Osten der Republik?

80-90 % stammen aus Berlin, ironischerweise

aber eher aus Westberlin. Im Osten wurden die Öfen kaputt geheizt und hinterher entsorgt. Im Westen wurden die Heizsysteme durch Öl und Gas ersetzt und die Öfen dementsprechend geschont und blieben in den Wohnungen.

>> Wo bauen Sie die Öfen ein? Sind das vorwiegend denkmalgeschützte Bauten?

Vorwiegend bauen wir in Häusern ein, auch in Eigentumswohnungen, ausnahmsweise auch mal in Mietwohnungen. Geschätzt würde ich sagen, ein Drittel Denkmal, ein Drittel Altbau, ein Drittel Neubau. Mit der Denkmalpflege direkt habe ich nichts zu tun, ab und an lässt sich ein Bauherr den Ofen von der Denkmalpflege abnicken. – Das eigentliche Problem besteht ja darin, dass der Ofen heutzutage repräsentativ



← 11: Graupner: "Hier ist noch was außergewöhnliches, ist nur eine Bekrönung eines Ofens. Ist in meinen Augen aber schon museal."

vor der freien Wand stehen soll. Früher hatte ein Ofen nur zwei gute Seiten, weil er in der Raumecke stand, dort wo der Schornstein war. Heute muss ein Ofen drei gute Seiten haben, daher sind viele der historischen Öfen, so wie sie sind, schlecht verkäuflich, denn drei Viertel der Öfen haben nur zwei gute Seiten. Also brauchen wir für solche Fälle mindestens zwei gleiche Exemplare, um drei gute Seiten für den neuen Ofen zu bekommen. Das ist natürlich schwierig, wegen der vielen Parameter: Farbe, Glasur, verschiedene Muster. Daher arbeite ich in solchen Fällen mit einem Restaurator.

>> Sie arbeiten also mit einem Restaurator. Was genau macht er? Ist das nicht sehr teuer?

Der Restaurator macht die Kacheln nach, z.B. stellt er für mich 63 verschiedene Grüntöne her. Eigentlich ist das Kunst, was der da macht. Er reproduziert auch die fehlenden Kacheln für die dritte Ofenseite. Das ist ein komplizierter Prozess. Die Form wird aus Silikon gespannt und wird größer gemacht, als die Kachel dann letztendlich sein soll. Die Kacheln büßen nämlich im Herstellungsprozess sechs Prozent ihrer Größe ein: nach dem Trocknen werden sie kleiner, nach dem Brennen auch nochmal. So eine imitierte Kachel kostet etwa 50 Euro pro Stück, etwa zehn Kacheln werden für eine neue Schauseite benötigt. Insgesamt ist das nicht unbezahlbar, aber es hat seinen Preis.

>> Wie viele Öfen bauen Sie pro Monat ein? Übernehmen Sie auch die Wartung für die Öfen?

Wir bauen im Schnitt ein bis zwei Öfen pro Monat. Das ist Handarbeit und dauert etwa 50-150 Stunden pro Ofen. – Wir liefern den Kunden mit dem Ofen auch eine Bedienungsanleitung. Im Grunde ist so ein Ofen ein wartungsfreies Produkt für 10-20 Jahre.

>> Was für ein Gefühl ist es, wenn Sie einen historischen Ofen neu eingebaut haben?

Das ist dann der heimliche Triumph gegen diese Wegwerfgesellschaft. Es geht auch anders. Man muss sich eben Mühe geben. Jeder kann seine Nische finden, und ich glaube, ich habe diese Nische gefunden. Und wir haben inzwischen so viel Auswahl, dass wir eigentlich für jeden was haben, wenn es nicht zu speziell ist. Nach zwei

Jahrzehnten sind wir gut angekommen im Thema.

>> Ist es nicht auch schwierig, vieles stehen lassen zu müssen, wenn Sie ein altes Haus ausräumen?

Wir kriegen meist einen Ofen irgendwo angeboten und fahren hin, bevor der Bagger kommt. Und die anderen Sachen, die müssen wir selber noch mit wegholen, oder wir schicken jemand anderen hin. Wenn die Zeit mitmacht, ist alles möglich. Wir hatten auch schon den Fall, bei dem wir nur 24 Stunden hatten – der Bagger stand schon da.

>> Gibt es denn so etwas wie Konkurrenz im Spolienhandel?

Die Branche ist überschaubar, man muss eben nur schneller als der Bagger sein. Mit Öfen handeln eher wenige. Die Beschaffung ist auch tatsächlich nicht das Problem, eher der Absatz. Am Teufelsberg sitzt beispielsweise Wolfram Liebchen, er ist meiner Meinung nach der Mentor der Szene. Dann gibt es noch Rainer Leonhardt in Charlottenburg am Schloss. Der hat auch mal eine Reise nach Rom organisiert, zum Thema Spolien. Ferner im Speckgürtel um Berlin noch weitere. Ich würde sagen, wir sehen uns als Kollegen.

>> Gibt es für die Türen auch so ein Foto-Album wie für die Öfen?

Nein. Die Leute, die was brauchen, kommen hier her und suchen sich eine aus. Notfalls muss eben was abgesägt werden, oder eine Leiste angesetzt. – Da hinten sind noch ein paar Dielen. Aber das ist nicht wirklich sinnvoll für neue Räume, sondern eher für Ofenecken zur Ergänzung. Dort, wo der Ofen stand, wird mit altem Holz aufgefüllt. Mit neuem Holz sieht das nicht gut aus.

>> Haben Sie einen Lieblingsofen? Vielleicht der schönste, oder der älteste?

Ich würde sagen, das ist der, der im Lager steht. (siehe Abb. 6)

